

Er läßt sich nicht zum Clown machen

Harry Belafonte in der Liederhalle: engagiert, aber nicht ideologisch verbissen

Karibischer Karneval in der Stuttgarter Liederhalle. Harry Belafonte, der „König des Calypso“, bei seiner großen Gemeinde im Lande. So einfach aber, wie die Schlagworte über ihn klingen, macht es der professionelle Unterhaltungskünstler aus Amerika weder seinem Publikum noch seinen Kritikern. Belafonte will mehr sein als nur ein gefügiger, agiler Schau-Macher: Harry, der Schlagerstar, Harry, der Balladensänger westindischer Liebeslieder, Harry, der Schauspieler, Harry, der Calypso-King, Harry, der Kämpfer für den Frieden und gegen Rassenvorurteile.

Belafonte bietet von allem genug – im Leben und auf der Bühne. Und er bringt sich selbst in sein Programm ein. Er sei in Frieden hergekommen, erklärt er. Fast hätte Belafonte seine Fans enttäuschen müssen. Eine Erkältung liegt auf seinen Stimmbändern. Er befürchtet, die Veranstaltungen in Stuttgart, Nürnberg und München absagen zu müssen. Aber die Show geht weiter.

Beim fetzigen Titel „We are going down, Jordan“ kommt der Amerikaner zur Sache. Er unterbricht den Song und wandelt sich zum Prediger. Er spricht vom Teufel, den es überall gibt und der sich manchmal immer höher über die Erde hinaufschwingt.

Und diesen aufgestiegenen Luzifer findet man überall in der Welt. Er trägt viele Namen: Alexander Haig, Weinberger, ja manchmal sogar den Namen des Präsidenten selbst, Ronald Reagan! ruft er seinem Publikum zu. Doch die starken und die schwachen Männer, philosophiert er vor der Musikszene weiter, die kommen und gehen. Habt also keine Angst, beschwichtigt Belafonte und fordert: keine Atombomben in den USA, in der UdSSR oder in Deutschland! ... goin' down Jordan.

Diese Zwischenspiele wirken glaubhaft, wie Belafonte für den Frieden in der Welt wirbt, denn der Künstler hätte derartige Public relations nicht nötig. Belafonte hat für sein Engagement gegen den Rassismus in den USA – James Baldwin (Schriftsteller, der gegen die Unterdrückung der Schwarzen in USA schrieb) und Martin Luther King haben den Schauspieler und Sänger beeinflusst – längst gebüßt. Seine kritische Einstellung paßt nicht in die Hollywood-Welt des amerikanischen Big Business. Jahrelang wurde der einstige Calypso-König der USA von einflußreichen Managern der Showbranche übergangen. Belafonte, der Aufsteiger aus der Gosse New Yorks, meint es ernst. In Florida betreibt Belafonte eine Augenklinik, in der

Kinder aus armen Familien kostenlos behandelt werden. Der Grund: Der Meister selbst konnte 1957 nur knapp vor dem Erblinden gerettet werden.

Belafonte ist trotz seines Engagements kein verbissener Ideologe. Es macht ihm sichtlich Spaß, auf der Bühne den Clown zu spielen. Aber in Wirklichkeit läßt er sich nicht zum Clown machen. Trotz seiner negativen Erfahrungen strömt Belafonte Fröhlichkeit aus. Seine oft einfachen Lieder wirken belebend, die Musik geht unter die Haut. Und wenn er sein Publikum zum Mitsingen aufruft, lacht er und sagt: „Eine Gruppe, die zusammen singt, steht zusammen, Sing-Sing, welch schöne Welt.“

„Banana!“ ruft ein Fan ungeduldig aus dem Publikum. Es ist noch zu früh für diesen Song, gibt Belafonte zurück. Die Unterhaltung, die er und seine 13 Musikanten bieten, geht weiter. Auch seine Erkältung und die einiger seiner Begleiter ändert daran wenig. Seine Begleiterin, die aus Südafrika stammende (oder entflozene) Sängerin Letta Mbulu paßt gut ins Programm. Aus dem bekannten amerikanischen Titel „Carry me on“ macht Letta eine Anklage gegen den Rassismus.

Obwohl der Künstler in Stuttgart viele seiner bekannten Lieder präsentiert, wird es seiner Gemeinde nie zuviel. Die Songs sind häufig neu interpretiert: „Remember last September“, „Island in the Sun“, „Theo . . .“, „Mathilda“. Belafonte und seine „kleine Welt der Vereinten Nationen“, wie er seine Musiker, Sängerinnen und Sänger nennt, weil sie aus vielen Ländern stammen, vermitteln den Eindruck, als spielten sie das zum ersten Mal. Das Publikum will mehr, aber die Show in der Liederhalle geht zu Ende. Zugabe! Zugabe! Harry bittet sein Publikum um Verständnis. Wegen seiner Krankheit muß er sich schonen. Aber er verspricht wiederzukommen – im Frieden –, sofern bis dahin nicht alles zerstört ist. Und nochmals appelliert Belafonte an die Kraft der Gemeinsamkeit unter den Völkern.

Ulrich Viehöver

Dienstag, 27. Oktober 1981